

Wenn der Controller leise atmet

Im »Netzwerk Achtsame Wirtschaft« meditieren Manager für die eigene innere Ruhe. Und für eine menschliche Ökonomie

Von Angelika Friedl

Alle zwei Stunden erscheint auf dem Monitor von Robert Will eine Uhr, der Bildschirm friert ein. Dann hält der 47-jährige Controller einen Augenblick inne, konzentriert sich zwei Minuten lang auf seinen Atem. Oder er macht eine kurze Gehmeditation im großen Besprechungszimmer der Firma. »Man kann das Innehalten während eines Arbeitstages richtig üben«, sagt Will, der in einer größeren Speditionsfirma arbeitet. Die Achtsamkeit am Arbeitsplatz hat er in einem buddhistischen Zentrum in Berlin Charlottenburg gelernt, beim *Netzwerk Achtsame Wirtschaft*. Die Mitglieder dieses Netzwerks zweifeln an dem alten Grundsatz der Ökonomie, dass der Mensch ein Egoist und Egoismus gut für die Wirtschaft sei. »Wenn wir Achtsamkeit und Bewusstheit üben, verändert sich auch unser Handeln als Unternehmer, Arbeitnehmer oder Konsument«, sagt Kai Romhardt, der Gründer des Netzwerkes.

Etwa Tausend Menschen in ganz Deutschland fühlen sich dem Netzwerk verbunden. Sie treffen sich zu sogenannten Achtsamkeitstagen, sie meditieren, sprechen über Kommunikation am Arbeitsplatz, über Gruppenprozesse und Gruppendynamik. »Früher sah ich meine Kollegen in erster Linie als Konkurrenten. Manche von ihnen habe ich gar verachtet. Durch die Achtsamkeitspraxis habe ich gelernt, wie sehr ich mir selber schade, wenn ich jemand anderen negativ betrachte oder ihm Negatives wünsche«, erzählt ein Mitglied.

Achtsamkeit, so verstehen es die Menschen, die sich hier gemeinsam darin üben, ist eine Fähigkeit unseres Geistes, »die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind.« Je länger man sich darin übe, desto mehr erkenne man, dass Vertrauen, Freude und Zufriedenheit verbindend wirken. »Und wir sehen vielleicht, dass uns das Streben nach Macht oder Reichtum keine dauerhafte Befriedigung schenken kann«, erklärt es Kai Romhardt. Diese innere Freiheit soll es den Meditierenden ermöglichen, Alternativen zu Wachstumsdenken und ökonomischer Destruktivität zu entwickeln.

Solche Alternativen sind derzeit sehr gefragt. »Die Frage nach dem Sinn von Arbeit und Wirtschaft findet zurzeit starken Anklang, vor allem bei jüngeren und gut ausgebildeten Menschen«, sagt auch Georg Horntrich, Studienleiter für Wirtschaft und Finanzen an der *Katholischen Akademie Rabanus Maurus*. Auch die Verhaltensökonomie rüttelt am Lehrsatz einer rein egoistischen Wirtschaft. Der Mensch handele emotionaler, sozialer und kooperativer, als marktradikale Dogmen verkünden, erklären der Wirtschaftsnobelpreisträger George Akerlof von der Universität Berkeley und Robert Shiller von der Yale Universität in ihrem Buch »Animal Spirits«. Wichtig für

den Markt seien nicht nur rationale wirtschaftliche Prozesse, sondern auch psychologische Fragen: Wem kann ich vertrauen? Wer handelt fair und gerecht? Wie schädlich wirkt sich Korruption aus?

»Natürlich ist es positiv, bei sich selbst anzufangen. Aber Wirtschaftsethiker sind sich einig, dass hier nicht der große Hebel für Änderungen liegt. Wir müssen die Rahmenbedingungen ändern«, räumt Horntrich, der auch als externer Dozent für Wirtschaftsethik an der Universität Frankfurt tätig ist, ein. Um ethische Forderungen durchzusetzen, ist nach seiner Ansicht aber auch politisches Engagement und Lobbyarbeit in Organisationen wichtig. So seien es nicht private Stromkunden gewesen, die das Wachstum der Wind- und Sonnenenergie möglich machten, sondern das *Erneuerbare-Energien-Gesetz*, weil es Erlöse für die Stromeinspeisung sicherstellte. Die handelnden Akteure in der Wirtschaft kämen dagegen meist noch nicht bis zu dem Punkt, nach dem Sinn ihrer Ziele zu fragen, meint Georg Horntrich. »Manager fragen sich in der Regel erst mal, wie sie Stress am besten reduzieren können.«

Seit drei Jahren arbeitet die Filmregisseurin Aleksandra Kumorek im Netzwerk mit. »Für mich ist Kai Romhardt ein gutes Vorbild, weil er nicht einfach aus seinem Bereich ausgestiegen ist, sondern versucht, etwas zu verändern«, sagt sie und erklärt: »Wir haben eine Gewohnheitsenergie in uns, die Dinge hektisch anzugehen. Wenn ich diese Haltung bemerke, kann ich mir die Frage stellen, ob ich das eigentlich will.« Ihr Wunsch ist es, heilsame Ideen in die Filmwelt zu tragen, etwa mit ihrer Dokumentation »Die Eroberung der inneren Freiheit«. Darin erzählt Kumorek, wie Raubmörder und andere zu langen Gefängnisstrafen Verurteilte der JVA Berlin-Tegel »sokratische Gespräche« führen und einen Prozess der Selbsterkenntnis beginnen.

Das Netzwerk Achtsame Wirtschaft begann 1998 mit einem Zusammenbruch. Der promovierte Betriebswirt Kai Romhardt war damals dreißig, hatte bereits mit zwei anderen Autoren einen Bestseller über Wissensmanagement geschrieben, der heute noch Pflichtlektüre für Betriebswirtschaftler ist. Und dann hatte ihn *McKinsey* auch noch als Unternehmensberater angestellt. »Ich meinte, ich sollte glücklich sein, aber ich war es nicht, ich war nicht einmal zufrieden. Ich war nur todmüde«, berichtet er. Über Monate quälte er sich mit der Frage nach dem Sinn seines Tuns. Langsam lösten sich seine Leitbilder auf, der Wunsch, viel Geld zu verdienen und Höchstleistungen zu bringen. Er ging nach Südfrankreich, in das Zentrum des vietnamesischen Zenmeisters Thich Nhat Hanh, blieb zwei Jahre dort, übte sich in »Arbeitsmeditation«, wusch Autos, half bei der Ernte, war Fahrer, Bauarbeiter und Koch. In den Kursen hätten Manager mit Tränen in den Augen gesessen, erzählt er, wenn ihnen ihre innere Ruhelosigkeit bewusst wurde. Zurück in Deutschland, wird Romhardt klar, was er wirklich will: eine buddhistisch inspirierte Ökonomie. Mit diesem Ziel schreibt er weitere Bücher, arbeitet als Dozent und als Coach für Unternehmensberater, für Forscher und Hochschullehrer, organisiert Achtsamkeitstage und hat Lehraufträge an der Universität St. Gallen inne.

Aber kann man eine solche Achtsamkeitspraxis nicht auch für weniger hehre Ziele missbrauchen? Und ist die Hoffnung auf ein menschlicheres Wirtschaftssystem durch Meditation denn nicht allzu naiv? »Man muss schon aufpassen, dass die Praxis der Achtsamkeit nicht nur als Mittel verkauft wird, um gestresste Manager wieder fit zu machen«, gibt Romhardt zu. Und ist dennoch zuversichtlich: »Die Dinge ändern sich langsam, davon bin ich tief überzeugt.« ■